

Morris Gleitzman

Einmal

Aus dem Englischen
von Uwe-Michael Gutzschhahn

CARLSEN

Einmal vor Jahren sah ich, wie ein Kunde in Mamas und Pappas Laden Bücher zerstörte. Seiten herausriss. Sie zusammenknüllte. Und Dinge schrie, die ich nicht verstehen konnte.

Mama weinte. Papa war wütend. Ich auch. Wenn ein Kunde unzufrieden ist, soll er fragen, ob er sein Geld zurückbekommt, aber nicht durchdrehen.

Diese Männer sind genauso schlimm. Sie verletzen grausam und brutal Bücher und lachen darüber.

Warum?

Nur weil Mutter Minka ein bisschen herrisch ist? Das ist doch kein Grund, die Dinge zu zerstören, die sie am meisten liebt, mal abgesehen von Gott, Jesus, der Jungfrau Maria, dem Papst und Adolf Hitler.

Moment mal, diese Holzkisten, die die Männer herumwerfen, sind doch Bücherkisten aus unserer Bibliothek.

Ich verstehe.

Mutter Minka hat sich erst letzte Woche bei uns Schülern von der Bibliotheksaufsicht beschwert, dass in den Regalen völliges Chaos herrsche und dringend aufgeräumt werden müsse. Es muss sie krank gemacht haben, zu warten, bis wir es endlich tun, deshalb hat sie professionelle Bibliothekare mit professionellen Bibliothekars-Armbinden beauftragt. Sie haben die Bibliothek neu organisiert und jetzt verbrennen sie die Bücher, die übrig sind.

Kein Wunder, dass Mutter Minka so aufgebracht ist. Ich bin sicher, dazu hat sie ihnen keine Berechtigung gegeben.

Ich und Mama und Papa hätten die Bücher genommen. Wir lieben alle Bücher, auch alte zerfledderte.

Ich kann das nicht mehr mit ansehen.

Ich wende mich von dem Rauch und den Flammen ab

und renne hinunter in Mutter Minkas Büro. Lieber warte ich, bis sie wieder hereinkommt, als dass ich da draußen nach Mama und Papa frage.

Ich stehe an ihrem Schreibtisch.

Plötzlich schreit mich eine Stimme an. Das ist nicht Mutter Minka, es ist eine Männerstimme und sie brüllt in einer fremden Sprache.

Zitternd drehe ich mich um.

In der Tür steht einer der Bibliothekare. Er starrt mich wütend an.

»Das ist kein Buch aus der Bibliothek«, sage ich und deutete auf mein Notizbuch. »Das ist mein Notizbuch.«

Der Bibliothekar schaut finster und macht einen Schritt auf mich zu.

Ich bin verwirrt. Wieso sollte Mutter Minka ausländische Bibliothekare beauftragen? Vielleicht sind ja Leute, die kein Polnisch sprechen, schnellere Bibliotheks-Aufräumer, weil sie nicht in Versuchung kommen, die Bücher zu lesen, bevor sie sie aufräumen.

Mutter Minka kommt ins Zimmer geeilt. Sie sieht sehr unglücklich aus. Ich fange an zu zweifeln, ob es ein guter Moment ist, sie wegen Mama und Papa zu fragen.

»Was tust du hier?«, will sie wissen.

Die Wahrheit kann ich ihr vor dem Bibliothekar nicht sagen, also versuche ich ihr zu erklären, dass ich heruntergekommen bin, um aufzupassen, damit kein Funke des Feuers hereinweht und ihre Möbel oder ihr Schreibpapier ansengt. Doch in dem Moment, als sie und der Bibliothekar mich anstarren, bekomme ich kein Wort heraus.

»Ähm ...«, sage ich.

»Ach, jetzt erinnere ich mich, Felek«, sagt Mutter Minka. »Ich hatte dich gebeten, dein Notizbuch zu holen. Jetzt hast du es ja, dann geh wieder nach oben.«

Ich starre sie verwirrt an.

Wieso nennt sie mich Felek? Ich heiße Felix.

Aber ich bleibe nicht stehen und versuche es zu kapieren, sondern gehe zur Tür. Der Bibliothekar sieht mich immer noch finster an. Mutter Minka guckt immer noch sehr ernst. Doch auch, wie ich sehe, als ich mich an ihr vorbeischiebe, sehr besorgt.

Plötzlich packt sie mein Ohr.

»Ich bringe dich selbst«, sagt sie.

Sie zieht mich über den Flur, aber anstatt mich die Treppe hinaufzuziehen, drückt sie die Küchentür auf und schiebt mich eilig hinein.

Ich bin erst ein paar Mal in der Küche gewesen, um als Strafe, weil ich in der Klasse gesprochen hatte, Schimmel vom Brot zu schneiden. Ich hatte schon ganz vergessen, was für ein herrlicher Duft nach Suppe hier drin in der Luft liegt.

Doch heute habe ich keine Gelegenheit, mich daran zu freuen.

Mutter Minka hat die Tür hinter uns geschlossen und geht in die Hocke, damit ihr Gesicht auf gleicher Höhe mit meinem ist. Das hat sie noch nie getan.

Warum verhält sie sich so merkwürdig?

Vielleicht hat ja, wer immer gestern ihr Brot fürs Abendessen zurechtgeschnitten hat, keine besonders gute Arbeit geleistet. Dodie sagt, wenn man Brotschimmel isst, kann man es im Kopf kriegen.

»Das muss schrecklich für dich sein«, sagt sie. »Ich wünschte, du hättest nicht gesehen, was sie da draußen machen. Ich habe nicht geglaubt, dass sich diese Unmenschen die Mühe machen würden, den ganzen Weg hier heraufzukommen, aber es scheint, dass sie über kurz oder lang überall aufkreuzen.«

»Bibliothekare?«, frage ich verwirrt.

»Nazis«, sagt Mutter Minka. »Ich verstehe nicht, woher sie wussten, dass ich hier jüdische Bücher hatte. Aber mach dir keine Sorgen. Sie hegen keinen Verdacht, dass du jüdisch bist.«

Ich starre sie an.

Diese Nazis oder wie immer sie heißen, laufen herum und verbrennen jüdische Bücher?

Plötzlich spüre ich, wie mir die Angst um Mama und Papa einen Stich versetzt.

»Als meine Eltern die Möhre geschickt haben«, sage ich, »haben sie da irgendetwas gesagt, wann sie tatsächlich hier sein werden?«

Mutter Minka sieht mich lange traurig an. Armes Ding. Meinen Namen zu vergessen, war ja schon schrecklich genug. Jetzt hat sie anscheinend auch noch vergessen, was Mama und Papa ihr erzählt haben.

»Felix«, sagt sie, »das waren nicht deine Eltern, die die Möhre geschickt haben.«

Verzweifelt versuche ich Zeichen von Brotschimmel-Wahnsinn in ihren Augen zu erkennen. Es kann nur das sein. Mutter Minka würde nie lügen, denn dann müsste sie es Vater Ludvik beichten.

»Schwester Elwira hat die Möhre in deine Suppe gelegt«,

sagt Mutter Minka. »Sie hat es getan, weil sie ... also, um ehrlich zu sein, sie hatte Mitleid mit dir.«

Plötzlich habe ich das Gefühl, ich bin derjenige, in dessen Innern der Brotschimmel-Wahnsinn lodert.

»Das ist nicht wahr«, schreie ich. »Meine Mama und mein Papa haben die Möhre als ein Zeichen geschickt.«

Mutter Minka wird nicht wütend oder gewalttätig. Sie legt mir nur sanft ihre große Hand auf den Arm.

»Nein, Felix«, sagt sie. »Das haben sie nicht.«

Panik befällt mich. Ich will meinen Arm wegziehen. Sie hält ihn fest.

»Versuch tapfer zu sein«, sagt sie.

Ich kann nicht tapfer sein. Ich habe nur den einen schrecklichen Gedanken im Kopf.

Mama und Papa kommen nicht.

»Wir können nur beten«, sagt Mutter Minka. »Wir können nur darauf vertrauen, dass Gott, Jesus, Maria, die Gebenedeite, und unser Heiliger Vater in Rom alle beschützen.«

Ich kann kaum atmen.

Plötzlich begreife ich, das hier ist noch viel schlimmer, als ich geglaubt habe.

»Und Adolf Hitler?«, flüstere ich »Vater Ludvik sagt, auch Adolf Hitler beschützt uns.«

Mutter Minka antwortet nicht, sondern presst nur die Lippen zusammen und schließt die Augen. Ich bin froh, denn das bedeutet, sie kann nicht sehen, was ich denke.

Es läuft eine Verbrecherbande durchs Land und verbrennt jüdische Bücher. Mama und Papa, wo immer sie in Europa sind, wissen wahrscheinlich gar nicht, dass ihre Bücher in Gefahr sind.

Ich muss versuchen, Mama und Papa zu finden und ihnen sagen, was los ist.

Aber erst mal muss ich zu unserem Laden gelangen und die Bücher verstecken.

Dodie reißt die Augen weit auf, obwohl wir in der Kapelle sind und eigentlich beten sollen.

»Jüdisch?«, sagt er. »Du?«

Ich nicke.

»Was ist jüdisch?«, fragt er.

Es ist zu riskant, die ganze Geschichte und Geografie der Sache zu erklären. Ich habe schon den größten Teil des Gebets damit verbracht, Dodie von Mama und Papa zu erzählen und davon, wieso ich weg muss. Vater Ludvik hat sich gerade umgedreht und der hat Augen wie dieser Heilige mit dem wirklich scharfen Blick.

»Jüdisch ist wie katholisch, nur anders«, flüstere ich.

Dodie denkt über den Satz nach. Dann schaut er mich traurig an.

»Ich werde dich vermissen«, flüstert er.

»Das geht mir genauso«, antworte ich.

Ich gebe ihm die Möhre. Sie ist labberig und ein bisschen zerquetscht, aber ich will, dass er sie bekommt, schließlich hat er keine Mama und keinen Papa, die ihm eine geben könnten.

Dodie kann es nicht fassen.

»Ist das eine ganze Möhre?«, fragt er.

»Wenn ich zu Besuch wiederkomme«, sage ich, »bringe ich mehr davon mit. Und Steckrüben.«

Ich warte, bis alle zum Frühstück gegangen sind, dann schleiche ich in den Schlafsaal, um zu packen.

Ich ziehe meinen Koffer unter dem Bett vor und leere ihn aus. Die Sachen, die ich getragen habe, als ich hierher kam, sind inzwischen viel zu klein, darum stopfe ich sie in den Koffer zurück und schiebe ihn wieder unters Bett. Besser, man reist mit leichtem Gepäck.

Das Einzige, was übrig bleibt, sind die Bücher, die ich von zu Hause mitgebracht habe, und die Briefe, die Mama und Papa mir schrieben, bevor es anfang, mit der Postzustellung Schwierigkeiten zu geben.

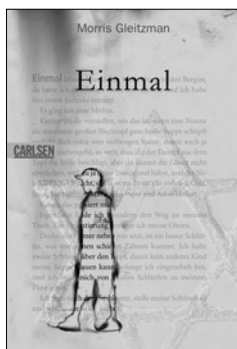
Ich lege die Bücher auf Dodies Bett. Es sind meine absoluten Lieblingsbücher – die William-Bände von Richmal Crompton, die Mama und Papa mir früher vorgelesen haben. William war auch ihr absoluter Liebling, als sie Kinder waren, obwohl Richmal Crompton keine jüdische Schriftstellerin ist, sie ist Engländerin. Damals dachte ich, Mama und Papa würden die Wörter selbst ins Polnische übersetzen, aber irgendwann fand ich heraus, dass das schon jemand anderes getan hatte.

Die William-Geschichten habe ich immer geliebt. Er versucht immer, Gutes zu tun, und egal, wie viel Chaos und Zerstörung er dabei anrichtet, egal wie frech er sich verhält, seine Mama und sein Papa verlassen ihn nie.

Dodie weiß, dass ich die Bücher nie im Leben weggeben würde. Wenn er sie auf seinem Bett findet, wird er wissen, dass ich zu Besuch wiederkommen werde.

Ich nehme mein Notizbuch, reiße eine leere Seite heraus und schreibe eine Nachricht.

*Liebe Mutter Minka,
danke, dass ich bei Ihnen sein durfte. Machen Sie sich keine
Sorgen. Es wird mir gut gehen. Wenn es möglich ist, kann dann
Dodie meine Suppe haben?
Hochachtungsvoll,
Felix*



Morris Gleitzman

Einmal

Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn

Umschlag: formlabor

Ca. 192 Seiten

Ab 11

13,3 x 19,8 cm, Klappenbroschur

ISBN 978-3-551-35862-2

Ca. € 8,95 (D) / € 9,20 (A) / sFr 16,90

Erscheint im Dezember 2009

Bewegende Geschichten



Annika Thor
Eine Insel im Meer
Taschenbuch
ISBN 978-3-551-35104-3
€ 7,95 (D) / € 8,20 (A) /
sFr 14,90



Edith Baer
**Es fiel ein Reif in der
Frühlingsnacht**
Taschenbuch
ISBN 978-3-551-35753-3
€ 6,95 (D) / € 7,20 (A) /
sFr 13,50



David Chotjewitz
Daniel halber Mensch
Taschenbuch
ISBN 978-3-551-35215-6
€ 7,90 (D) / € 8,20 (A) /
sFr 14,90



Robert Cormier
Nur eine Kleinigkeit
Taschenbuch
ISBN 978-3-551-37113-3
€ 5,95 (D) / € 6,20 (A) /
sFr 10,90